

Trägt die Friedensethik der Evangelischen Kirche noch? Drei Thesen von Nikolaus Schneider

These 1:

„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“ – das Grundbekenntnis der ‚alten‘ Friedensdenkschrift von 2007 trägt unsere evangelische Friedensethik auch in den gegenwärtigen Zeiten.

Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein – dieses Bekenntnis verdanken wir der Ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam.

In Bindung an dieses Bekenntnis wird in der Friedensdenkschrift die Grundsatzfrage einer theologischen bzw. kirchlichen Bewertung militärischer Gewalt entfaltet. Und diese Entfaltung ist durchaus auch auf das Fragen nach einer theologisch-ethischen Bewertung von Waffenlieferungen in die Ukraine. Indem sie etwa nach Ausstiegsszenarien fragt. Diese Bewertung wird allerdings nicht in ein widerspruchsfreies und einstimmiges Votum münden – weder in kirchlichen Leitungsgremien noch in theologischen Vortrags- und Gesprächsveranstaltungen.

Einzelne Christenmenschen, Gemeinden und Gemeindegruppen werden hier zu unterschiedlichen Antworten kommen. Denn auch das Bewusstsein ‚unter Gottes Augen zu handeln‘ wird die Spannung zwischen der Bereitschaft, *gewaltlos Gewalt zu erdulden* und der Bereitschaft, *Gewalt auszuüben um Gewalt einzudämmen*, nicht ein für alle Mal auflösen.

Dietrich Bonhoeffer etwa hat angesichts der Naziverbrechen den Schluss gezogen, dass es nicht ausreicht, die unter die Räder Gekommenen zu verbinden. Dem Rad muss auch in die Speichen gegriffen werden – und sei es mit Gewalt. Dabei werden wir schuldig. Aber auch der Verzicht auf den Griff in die Speichen lässt uns nicht schuldfrei bleiben. Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein – der Preis für dieses Bekenntnis ist in Kriegszeiten ein nicht aufzulösendes Dilemma: Der Verzicht auf Gewalt **und** der Gebrauch von Gewalt lassen uns schuldig werden an den Opfern – und auch an den Tätern.

These 2:

Der in der Friedensdenkschrift von 2007 entfaltete Leitbegriff „Gerechter Friede“ trägt evangelische Friedensethik, solange er nicht mit absoluter „Sicherheit“ gleichgesetzt wird.

‚Gerechter Friede‘ ist nicht gleichzusetzen mit Unverwundbarkeit und absoluter Sicherheit. Wohl aber ist Sicherheit ein ur-menschliches und ernstzunehmendes Bedürfnis, das nicht schlecht geredet werden darf.

In der Friedensdenkschrift heißt es deshalb: *„Die im UN-Bericht 1994 vorgenommene Verknüpfung des Konzeptes menschlicher Entwicklung mit dem Konzept menschlicher Sicherheit hebt auf Sicherheitsbedürfnisse der Menschen in ihrem Alltagsleben ab und basiert auf der Idee, dass es zu den Aufgaben der Staaten und der internationalen Gemeinschaft gehört, die einzelnen Menschen sowohl vor Gewalt als auch vor Not zu schützen“.*

Wir wissen aber auch aus unserer persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Erfahrung, dass es keine absolute Sicherheit gibt.

Es gibt *„Fenster der Verwundbarkeit“*, die wir nicht schließen können. Der Versuch, alle *„Fenster der Verwundbarkeit“* durch Waffen zu schließen, ist aussichtslos und ruinös. **Gerechter Friede ist immer**

auch ein Wagnis. Man muss Frieden wagen, wie man auch Vertrauen wagen muss, wenn es um Sicherheit geht.

Deshalb gilt es auch, Zutrauen in die Funktionsfähigkeit von internationalen Rechtsordnungen zu wagen! Und auch Zutrauen dazu, den Frieden zwischen Staaten durch gemeinsame Wirtschaftsprojekte und Handelsverträge zu fördern! Für jedes Wagnis von gegenseitigem Vertrauen und Zutrauen aber gilt: Es kann nicht vollständig abgesichert werden. Es kann enttäuscht und es kann missbraucht werden, weil Regierende und/oder Regierte sich nicht an Verträge und Rechtsordnungen halten.

Aber: Putin und andere Kriegsverbrecher sind nicht die Garanten unserer evangelischen Friedensethik. Sie sind es ebenso wenig, wie die römischen Soldaten zur Zeit Jesu die Garanten für das Evangelium von Gottes Menschenliebe waren.

Ich sehe es als eine bleibende Aufgabe christlicher Friedensethik, für eine nüchterne Form des Wagnisses einzutreten und Konzepte von **Sicherheit** in Konzepte von **Frieden** zu integrieren. Eine ‚**Sicherheitslogik**‘ gegen eine ‚**Friedenslogik**‘ zu stellen, halte ich nicht für zielführend.

These 3:

Die Friedensdenkschrift von 2007 setzt auf den Vorrang des Zivilen und auf das Primat der Gewaltfreiheit. Diese Gewichtung halte ich für tragfähig – auch und gerade für unsere gegenwärtigen Krisen.

Die Friedensdenkschrift der EKD von 2007 knüpft an die Aufgaben des *Konziliaren Prozesses* an: *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*. Der Konziliare Prozess begann, als das atomare Wettrüsten auf die Spitze getrieben war. Und er rief auf zur „*Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung*“. In Verantwortung vor Gott und voreinander sollen **die Kirchen der Welt grundlegende Verpflichtungen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung eingehen.**

Das ist eine kontinuierliche Aufgabe, ein ethisch-theologischer und zugleich ein praktisch-handlungsorientierter Prozess, an dem sich viele kirchliche Organisationen und Gemeindegruppen beteiligen. So auch die ‚*Initiative Sicherheit neu denken*‘ wie auch viele andere Friedensgruppen und Initiativen für zivile Verteidigung und gewaltfreien Widerstand. Deren Denken und deren Vorschläge gehören in den öffentlichen Diskurs.

Gerade dann, wenn wir auf konkretes realpolitisches Entscheiden und Handeln Einfluss nehmen wollen, gilt für uns die bereits ausgeführte (vgl. Vortrag, S. 18ff) Einsicht: **Unsere konkreten theologisch-ethischen Entscheidungen müssen sich einer Vielstimmigkeit, Mehrdeutigkeit, Vagheit und Unentscheidbarkeit – also der Ambiguität – stellen.**

Diese *Ambiguitäts-Toleranz* brauchen wir in unseren Kirchen gerade jetzt, wo es um das konkrete Fragen nach dem konstatierten ‚*Primat der Gewaltfreiheit*‘ in der Ukraine geht. Und wir brauchen diese *Ambiguitäts-Toleranz* auch uns selbst gegenüber. Denn jeder neue offene und realistische Blick auf die komplexen Realitäten in der Ukraine, in Russland, in Deutschland, in Europa und in der Welt zerschlägt in uns immer wieder Antworten, Einschätzungen und Gewissheiten von gestern.